

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Jahrbuch 35 2019

ARDEY-Verlag Münster

Das Jahrbuch wird herausgegeben
vom Vorstand der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Verena Kleymann
in Zusammenarbeit mit
Dr. Robert Peters und Dr. Elmar Schilling

Anschrift der Redaktion:

Verena Kleymann
Wadelheimer Chaussee 23
48431 Rheine

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21.9.1952

ISSN 0178-6245

ISBN 978-3-87023-455-3

© 2019 Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.

Satz: Verena Kleymann, Rheine
Druck und Bindung: Lensing Druck, Dortmund

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

INHALT

BEITRÄGE

Jan Würrer: Laudatio auf Robert Peters	7
Robert Peters / Christian Fischer: Spätmittelalterliche Schreibsprachen in Westfalen. Bericht über einen Sprachatlas. Mit sieben Karten	15
Robert Langhanke: Unmittelbarkeit des Tragischen. Ereignis und Erzählweise in Klaus Groths Versepos „De Heisterkrog“	32

MISZELLEN UND BERICHTE

Georg Bühnen: Verleihung des Rottendorf-Preises 2018 für Verdienste um die niederdeutsche Sprache an Elisabeth Georges	51
Hannes Demming: WDR: „Erlebte Geschichte“ vom 21.04.2019	59
Claudia Maria Korsmeier: Aus Wibbelts „Werkstatt“. Bemerkungen zu einigen Namen in Wibbelts Erzählung „Wildrups Hoff“	67

BUCHBESPRECHUNGEN

Robert Langhanke: Augustin Wibbelt Lesebuch. Zusammengestellt und mit einem Nachwort von Robert Peters und Elmar Schilling. Köln 2018 (Nylands Kleine Westfälische Bibliothek, Bd. 72). 167 Seiten	73
Robert Langhanke: Ferdinand Krüger Lesebuch. Zusammengestellt und mit einem Nachwort von Klaus Gruhn. Köln 2013 (Nylands Kleine Westfälische Bibliothek, Bd. 42). 168 Seiten.	78
Christian Fischer: Friedel Helga Roolfs (Hrsg.): Die Niederdeutsche Bühne am Theater Münster 1919-2019. Im Auftrag der Niederdeutschen Bühne am Theater Münster. Münster: Aschendorff 2019. 183 Seiten	84
Christian Gewering: Ludger Kremer: Das westmünsterländische Sandplatt. Münster: Aschendorff Verlag 2018 (Westfälische Mundarten, Bd. 2) 112 Seiten	87

BIBLIOGRAPHIEN

Friedel Helga Roelfs: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur Westfalens 2018	90
Markus Denkler: Neuerscheinungen zur Sprache Westfalens 2018	94

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2018	100
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahr 2018	101
Abbildungsnachweise	102
Mitarbeiter dieses Jahrbuchs	103

Unmittelbarkeit des Tragischen. Ereignis und Erzählweise in Klaus Groths Versepos „De Heisterkrog“

1. Überblick und Problemaufriss

Während Klaus Groth vornehmlich mit seiner vielfach aufgelegten, erstmals 1852 erschienenen Lyriksammlung „Quickborn. Volksleben in plattdeutschen Gedichten dithmarscher Mundart“ in die niederdeutsche und die deutsche Literaturgeschichte eingegangen ist, haben seine niederdeutschen Erzählungen und Versepen sowie weitere Gedichte keinen vergleichbaren Rezeptionserfolg erfahren. Dennoch galt Groths hauptsächliches Bemühen nach dem Erscheinen des „Quickborn“, den er zunächst für neuere Auflagen jedoch auch stets erweiterte und kritisch im Blick behielt, erzählender Dichtung. Zwei umfangreiche Texte aus dieser Gruppe erschienen, nachdem bereits andere Zeitschriftenabdrucke und auch Einzelbände mit „Vertelln“ erschienen waren, Ende 1870 in der lange vorbereiteten Buchpublikation „Quickborn. Zweiter Teil. Volksleben in plattdeutschen Dichtungen dithmarscher Mundart“. Während die Prosaerzählung „Um de Heid“ bereits im August 1870 in „Westermanns illustrierten deutschen Monatsheften“ erschienen war, wurde das Versepos „De Heisterkrog“ hier als Erstabdruck geboten (vgl. Groth 1871, S. 1–102; Braak/Mehlem 1981, S. 76–156).¹ „„De Heisterkrog“ ist ein in sechs Gesänge eingeteiltes episches Idyll in reimlosen, fünffüßigen Jamben von etwa zweieinhalbtausend Versen Umfang und wurde in der Hauptsache 1869 geschrieben.“ (Hartig 1998, S. 111–127).

Der Dichter selbst und auch seine Umgebung bewerteten den Text als besonders herausragende Leistung,² doch ein besonderer Rezeptionserfolg war ihm nicht vergönnt – auch in der Geschichte der niederdeutschen Literatur hat er keine erkennbaren Spuren hinterlassen (vgl. dazu Hartig 1998, S. 121). Diese Nichtbeachtung, die ihre Begründung im Erscheinungsdatum während des Deutsch-Französischen Krieges,³ der gewählten Form des Versepos oder auch in der im Folgenden näher betrachteten Erzählweise finden könnte, wird dem Potenzial des Textes nicht gerecht. Er kann prototypisch stehen für einige Besonderheiten des grothschen Erzählens, die sowohl herausragen als auch den fehlenden Publikumserfolg begründen (Bichel/Goltz 2001, S. 7–8), und bietet eines der

¹ Der „Heisterkrog“ wird in diesem Beitrag nach dem 5. Band der „Sämtlichen Werke“ Klaus Groths (Braak/Mehlem 1981) zitiert. Für die Zitate wird dennoch die Kurzform „Groth 1871“ gewählt, die das offizielle Erscheinungsjahr der Erstausgabe des Textes dokumentiert.

² Siehe zur Dokumentation dieser Aufnahme und Bewertung des „Heisterkrogs“ bündelnd Hartig 1998, S. 114–115, S. 119–123.

³ Vgl. zu dieser Einschätzung Hartig 1998, S. 111. Jedoch versucht zeitgenössisch der Literaturhistoriker und Literaturkritiker Rudolf Haym, der den „Heisterkrog“ als Rezensent zuverlässig erfasst hat, insbesondere diesen Zeitpunkt zu würdigen; vgl. Haym (1871/1990), S. 195.

wenigen Beispiele für einen tragischen Handlungsverlauf in einer Dichtung Klaus Groths.

Der Motivation dieses tragischen Verlaufs durch landschaftliche Gegebenheiten und der Unterstützung dieser Motivation durch die Erzählweise wird im Folgenden näher nachgegangen, indem das Versepos „De Heisterkrog“ als der Versuch betrachtet wird, tragische Handlung als etwas unmittelbar Motiviertes und Erfahrbares zu gestalten. Der Schlüssel zu diesem Effekt wird in der Erzählweise und in der mit ihr verbundenen landschaftlichen Schilderung gesehen. Zur Verdeutlichung der Zusammenhänge wird auch die Handlungsstruktur des Textes wiedergegeben und näher einbezogen.

2. Tragik und Unmittelbarkeit

Fragen nach Glück und Gelingen, nach Unglück und Schuld im Leben der Protagonisten und damit im menschlichen Leben überhaupt bestimmen das Versepos, wobei differenziert verdeutlicht wird, wie individuell Glücksvorstellungen auf der einen Seite und wie gesellschaftsabhängig Gelingenbedingungen und somit auch Bewertungsgrundlagen für Glück oder Unglück auf der anderen Seite sind. Die Gesellschaft, im „Heisterkrog“ eindrücklich charakterisiert über das Bredstedter Marktgeschehen (vgl. besonders Schüppen 1993, S. 51–80), richtet zugleich über die Schuldfrage, wobei der Text verdeutlicht, dass es sich stets um individuelle Schuldzuschreibungen und -erfahrungen handelt, die unter Umständen keine Auswege mehr zulassen. Dass sich die Einzelerfahrung dabei vor der Folie der gesellschaftlichen Normen abspielt, wird im Textgeschehen bewusst gehalten; Diese Normen werden auch nicht in Frage gestellt, zumal unter anderem ihre christliche Prägung positiv herausgestellt wird. Die Protagonisten werden in Verantwortlichkeiten hineingestellt, die sie erfüllen möchten, aber denen sie im Widerstreit zu ihren Gefühlen schließlich doch nicht gewachsen sein können. Die Tragik besteht darin, dass der Text seinen Protagonisten keine Ausweichmöglichkeiten bietet und ihr daraus resultierendes Scheitern komplett aus-erzählt.

Zu dieser Grundanlage tritt das Landschaftliche als Unterstützung des tragischen Handlungsverlaufs hinzu, der diesen Text von nahezu allen anderen Erzähltexten Groths unterscheidet, die teilweise geradezu waghalsig auf eine abschließende Harmonisierung zum Beispiel durch gelingende Lebensgemeinschaften der Protagonisten hinauslaufen, wobei ökonomische und damit auch durchaus gesellschaftliche Bedingungen zurückgestellt werden können. Jene Texte sind in Dithmarschen angesiedelt und führen die handelnden Figuren nur in Ausnahmefällen aus diesem Raum heraus. Nordfriesland, das zudem für die Hauptfiguren Jehannn van Haarlem und Maria nur bedingt Herkunftsregion ist,⁵ wird jedoch

⁵ Im Folgenden wählt die Darstellung außerhalb von Zitaten die niederdeutsche Vollform Jehann (van Haarlem) und nicht die hochdeutsche Übertragung Johann oder die Kurzform Jan. Maria, deren Namen im Text ebenfalls in einigen Varianten erscheint (Marie, Mariken) wird außerhalb der Zitate auch durchgängig als Maria angeführt.

nicht zur Kulisse einer entsprechenden Harmonisierung, sondern zum eigenständigen Handlungsraum einer Tragödie, deren Verlauf als unaufhaltsam, da von verschiedenen Kräften gesteuert, geschildert und dabei von einer besonderen Erfahrung der Unmittelbarkeit begleitet wird.

Unmittelbarkeit meint den Grad einer Wirkung, die direkt, ohne weitere Vermittlung ihr Ergebnis zeitigt, ohne dass temporäre, lokale oder graduelle Verschiebungen eingetreten sind. Unmittelbarkeit und Literatur scheinen einen Widerspruch zu ergeben, da der literarische Text immer eine Vermittlung leisten muss zwischen möglicherweise angelegten Emotionen und Aussagen und einer Rezipientengruppe, die diese Vermittlung anders auffassen und deuten könnte. Die Unmittelbarkeit einer Wirkung ist durch den Text gebrochen oder auch gesteuert, in jedem Fall aber vermittelt. Während die Brechung des Unmittelbaren dem Verschriftlichen und Umschreiben von Situation, Emotion, Handlung und Aussage ohnehin inhärent ist, obgleich die Unmittelbarkeit einer Textwirkung dadurch nicht gestört sein muss und sogar besondere Steigerung erfahren kann, muss, auch im Sinne des angesprochenen Steigerungspotenzials, der Steuerung dieser möglichen Unmittelbarkeit durch einen Text besondere Aufmerksamkeit gelten. Zu fragen ist, auf welche Weise als unmittelbar empfundene Wirkungen im Text hervorgerufen, geradezu *getriggert* werden können, und welche Stereotype und welche Detailschilderungen dabei hilfreich und konstituierend sind.

Groths Verserzählung „De Heisterkrog“ lässt sich über eine solche Kategorie der Unmittelbarkeit, die auch als Unentrinnbarkeit zu deuten ist, gut erfassen, da sich der Text auf eine Engführung regionaler und historischer Gegebenheiten und eines tragischen Handlungsverlaufes einlässt. Auf eigentliche Brechungen des Erwarteten wird dabei zugunsten einer konsequent erreichten Katastrophe verzichtet. Dadurch erzielen Teile der Erzählung eine starke Wirkung, die als Unmittelbarkeit zu erfassen wäre. Der Text weicht damit von den meisten anderen Erzähltexten Groths ab, in denen sich für die Protagonisten schließlich doch stimmige und bisweilen auch überraschende Lösungswege und harmonisierte Zukunftsaussichten ergeben. Im „Heisterkrog“ sind die Nebenfiguren und auch die Rezipienten stauende Zuschauer einer Tragödie nicht nur vor nordfriesischer Kulisse, sondern fest eingefügt in nordfriesische Lebenswelt (vgl. Langhanke 2018, S. 137–141). Die Kategorien der Unmittelbarkeit im „Heisterkrog“ umfassen somit den Zusammenhang aus Landschaft, mit dieser verbundener Naturgewalt, handelnder Personengruppe und deren Sprachlichkeit, wobei letztere nur reflektiert, jedoch nicht abgebildet wird, da Groths zur Literatursprache ausgebautes dithmarsches Niederdeutsch die einzige Vermittlungssprache des Textes ist.

Dieser Umstand hat wegen des folglich nicht eingehaltenen „Parallelismus“ von erzählter Welt und sprachlicher Form (vgl. Haas 1983, S. 1638) bereits zeitgenös-

sische Leser irritieren müssen (vgl. Kööp 2000, S. 377). Die Abfolge der aus dieser erzählten Welt isolierbaren Ereignisse umreißt einen Zeitraum von ungefähr 30 Jahren zwischen 1815 und 1850; der Text spielt demnach in der Vormärzzeit.⁶

3. Ereignisablauf

Die entscheidenden Protagonisten sind Rip van Haarlem, sein Sohn Jehann, genannt Jan,⁷ van Haarlem, dessen Frau, deren Vorname der Text nicht erwähnt, da sie stets distanziert betrachtet wird und kaum eine eigene Stimme bekommt, und Maria, die Tochter eines Webers, deren Nachname wiederum verborgen bleibt, da sie über Haus und Beruf des Vaters hinreichend eingeordnet ist. Unterschiedliche, teilweise nicht offenbarte Lebensvorstellungen führen in eine von langer Hand angelegte Katastrophe.

Rip van Haarlem, ein wohlhabender Westfrieser aus den Niederlanden, erwirbt als Außenseiter bestes neu eingedeichtes Marschland und baut dort den erfolgreichen Gutshof Süderwisch, genannt Heisterkrog, auf. Sein einziger Sohn Jehann, der Verlust der Mutter wird nicht näher thematisiert, wächst zum einen wie ein Prinz auf, wird zum anderen aber auch bereits früh gefordert und zu zahlreichen verantwortungsvollen Aufgaben herangezogen. Bis auf den ihm vielfach unterlegenen Sohn eines Untergebenen hat er keine gleichaltrigen Spielkameraden. Während der talentierte Jehann gedanklich Herausforderungen in der Ferne sucht, sieht der Vater allein die Übernahme des erfolgreichen Marschbauernhofes für ihn vor, da er alle verstörenden Welterfahrungen, die er machen musste, von seinem Sohn, für den er den Hof aufbaute, fernhalten möchte. So wächst Jehann in die volle Verantwortung hinein und wird nie vor die Wahl gestellt, den Heisterkrog zu verlassen. Entsprechend soll auch eine Lebensverbindung für ihn durch den Vater arrangiert werden, um den Fortbestand des Hofes zu sichern. Am Einfluss des Vaters auf den Sohn lässt der Text keinen Zweifel, so dass die arrangierte Hochzeit mit der westfriesischen Verwandten aus den Niederlanden ohne Widerstand durchgeführt wird, zumal Jehann, wie später verdeutlicht wird, auch keine realen Erfahrungen von Verliebtheit einzubringen vermochte.

Nach dem Tod des Vaters erweist sich Jehann fortgesetzt als überaus erfolgreicher Marschbauer, der ein großes Vermögen besitzt, doch fühlt sich seine Frau nicht heimisch, und auch Jehann kann seine Außenseiterposition nicht überwinden, verstärkt sie schließlich noch. Der über Geschäftsbeziehungen entstandene Kontakt zu der Familie eines Bredstedter Webers aus Angeln und insbesondere zu dessen gerade erwachsen gewordener ältester Tochter Maria bringt freundschaftliche Anregung und Zerstreuung für die Eheleute van Haarlem, die diesem Kontakt viel Raum geben. Als sich der Weber, angeregt durch einen entfernten Verwandten – den sogenannten Farmer aus Kappeln – entschließt, nach Amerika auszuwandern, und dieser entfernte Verwandte, der bereits in den USA eine Existenz aufgebaut hat, zum Preis für alle Hilfe Maria, die ihn und die Auswanderung ablehnt, heiraten möchte, erreicht Frau van Haarlem, dass Jehann van Haarlem

⁶ Vgl. zur zeitlichen Einordnung die Argumente bei Schüppen 1993, S. 61, 64–65, 66.

⁷ Vgl. Anm. 4.

einer Aufnahme Marias in ihren Haushalt zustimmt. Während Marias Familie mit Jehann van Haarlems Hilfe auswandert, siedelt sie selbst auf den Heisterkrog über, begleitet von den Zweifeln der Mithbürger in Bredstedt, die diese Dreierkonstellation als problematisch erachten.

Die Beweggründe für die Integration Marias auf dem Heisterkrog werden unterschiedlich angelegt und weiterentwickelt. Maria vermeidet Auswanderung und Heirat und findet sich zudem in einer wohlhabenden Lebens- und Arbeitswelt wieder, in die sie sich wegen ihres jugendlichen Alters schnell einfinden kann. Sowohl Frau als auch Jehann van Haarlem fühlen sich in Marias Gegenwart wohl. Jehann deutet seine Zuneigung als geschwisterlich, doch zugleich gibt der Text zu verstehen, dass es sich um ein hilfloses Konstrukt handelt, zumal Jehann zahlreiche emotionale und interagierende Erfahrungswerte fehlen. Immer deutlicher wird seine emotionale und körperliche Zuneigung zu Maria, in der sich seine Sehnsüchte bündeln, herausgearbeitet. Für seine Frau fühlt er Verantwortung und, zunehmend daraus abgeleitet, auch Zuneigung. Frau van Haarlem, die Depressionen und körperlicher Schwäche ausgesetzt ist, fühlt sich von Maria gut verstanden und umsorgt und kann ihr auch selbst Trost und Rat geben, so dass ein mütterlichfreundschaftliches Verhältnis zur Halbweise Maria aufgebaut wird. Zugleich deutet der Text an, dass Frau van Haarlem von der Wirkung Marias auf ihren Mann weiß und die Situation billigt, um ihn glücklicher zu sehen als bisher. Maria ist dieser Situation schutzlos ausgesetzt. Sie ist beiden Eheleuten und insbesondere Jehann van Haarlem dankbar dafür, dass sie vor der Heirat mit dem Farmer bewahrt wurde. Sie sieht in Jehann die entscheidende Kraft, obgleich der Impuls zu ihrer Aufnahme in den Haushalt eindeutig von Frau van Haarlem ausging. Maria integriert sich umfassend auf dem Hof und fühlt sich Frau van Haarlem als Pflegerin und Gesellschafterin eng und freundschaftlich verbunden. Zugleich wird sie zur Begleiterin und Vertrauten Jehann van Haarlems. Spaziergänge der beiden werden durch das Gesinde mit wissender Verwunderung beobachtet. Wenn beide Eheleute mit Maria zusammentreffen, übernimmt sie die Rolle der Unterhalterin und ist zugleich die Schutzbefohlene der van Haarlems. Diese Mehrfachpositionierung als Angestellte, Freundin, Tochter, Schwester sowie potenzielle Geliebte und Ehefrau steuert auf eine von keiner der handelnden Figuren rechtzeitig auflösbare Katastrophe zu. Während Maria erkannt hat, dass sie einer wachsenden Zuneigung zu Jehann van Haarlem keinen Raum geben darf, und auch entsprechende Signale vermeiden oder deeskalieren muss, wird Jehann durch die beiläufig von seinem Knecht eingebrachte Information, dass der ausgewanderte Farmer nun wiederkommen könnte, um Maria abzuholen, in die große Aufregung versetzt, dass er Maria verlieren könnte, bevor sich die Möglichkeit einer gemeinsamen Zukunft ergibt, denn der baldige Tod der kranken Frau van Haarlem scheint allen drei Beteiligten gewiss zu sein, ohne dass der Text dafür einen übergeordneten eindeutigen Hinweis übermittelt. Übermannnt von seinen Gefühlen umarmt und küsst Jehann und Maria in einer Verabschiedungssituation, als er zu einer Tagesfahrt zum Michelimarkt aufbrechen möchte, und sie wehrt ihn nicht ab. Im Anschluss jagt van Haarlem davon, und während Maria den Entschluss fasst, den Hof zu verlassen, läuft ein Kind

am Haupthaus vorüber mit dem Ruf, dass der Hofherrin ein Unglück widerfahren sei. Maria eilt, das Geschehen ahnend, hinaus zum umlaufenden Wassergraben, an dem sich bald mehrere Menschen zusammenfinden werden, und sieht, wie Frau van Haarlem im Wasser versinkt; jede versuchte Hilfe kommt zu spät. Neben ihr steht die alte, bereits verwirrte Amme Jehanns van Haarlem und führt ein Selbstgespräch darüber, wie sie die Herrin bleich aus ihrem Zimmer habe gehen sehen mit den Worten, sie wolle ein Ende machen, so dass sie doch besser Hilfe herbeirufen hätte. Nun, so spekuliert die Amme, könne es aber zu einer neuen Hochzeit kommen. Aufgeschreckt durch diese Gedanken erschließt sich Maria eine Version des Hergangs, in der Frau van Haarlem sah, wie Jehann sie umarmte, und daraufhin beschloss, dem eigenen Leben ein Ende zu setzen. Von Schuldgefühlen getrieben, gerät Maria in einen Schockzustand. Ob sich die Ereignisse tatsächlich so zutragen, lässt der Text offen. Wahrscheinlicher dürfte es sogar sein, dass Frau van Haarlem die Umarmung nicht sah, doch die Koinzidenz dieser Ereignisse, das Zusammentreffen ihrer tödlichen Entscheidung mit der Umarmung von Maria durch Jehann lässt dem Geschehen eine andere Dimension zukommen, aus der sich Maria nicht befreien kann. Sie stirbt nur wenige Wochen später. Der alarmierte und rasch herbeigeeilte Jehann kann für seine Frau und auch für Maria nichts mehr ausrichten und bleibt allein auf dem Hof zurück.

Die Frauen werden auf dem Bredstedter Kirchhof in einem Grab bestattet und von Jehann bisweilen besucht, indem er mit seiner Kutsche einmal sehr schnell um den Kirchhof herumfährt, um dann wieder zum Heisterkrog zurückzukehren. Der weitere Kontakt zu allen Bredstedter Bekannten ist abgebrochen.

Für die Besitzer des Heisterkrogs wird der eigentlich geradezu paradiesische Hof, der im Zentrum der geschilderten Handlung steht, im Verlauf der Ereignisse mehr und mehr zu einem Gefängnis oder zu einer Festung werden, da sie sich, bei erfolgreicher Wirtschaft und einem festen Stamm gut versorgter Mitarbeiter, immer stärker in die Isolation hineinbegeben, aus der es vor dem Hintergrund der ablehnenden Haltung der Familien auf den Nachbarhöfen und der nur geringen Kontakte in die Stadt kaum einen Ausweg gibt. Daher deutet zumindest Frau van Haarlem auch Geschäftsbeziehungen wie zu dem kundenorientierten Angeler Weber als freundschaftliche Verbindung und setzt soziale Hoffnungen in eine Familie, bei der sie als höhergestellte Kundin auftritt. Die unterschiedlichen, nicht offen aufgeklärten Erwartungen der Protagonisten werden allen Beteiligten zum Verhängnis.

Das umrissene Geschehen wird in einem Epos von einigem Umfang dargeboten, so dass zur eigentlichen Schilderung des Geschehens zahlreiche Elemente hinzutreten, die im Folgenden über eine Einordnung der Erzählweise näher erfasst werden.

4. Zur Erzählweise

Der in reimlosen Jamben gedichtete Verstehtext ist in sechs ungefähr gleich lange Gesänge unterteilt,⁸ die mit den Titeln „Michelmarkt“, „Süderwisch“, „Op den Hof“, „De Marschbur“, „Op den Dreeangel“ sowie „Utgang“ überschrieben sind, und umfasst ungefähr 2500 Verse (vgl. Hartig 1998, S. 112; Schüppen 1993, S. 52 und S. 60).⁹ Lediglich das abschließende Kapitel „Utgang“ übertrifft die anderen deutlich an Umfang und vermittelt das Hauptgeschehen auf der reinen Handlungsebene. Während der erste Gesang nach Abschluss der eigentlichen Erzählhandlung liegt und zu einer Rückblende auffordert, die abschließend im letzten Gesang wieder in die Zeit des ersten Gesangs zurückführt, entwickeln die übrigen Abschnitte die eben umrissene Geschichte des Heisterkrogs über dreißig Jahre mit einem Schwerpunkt auf jüngsten Ereignissen. Die drei abschließenden Gesänge bilden einen zusammenhängenden Zeitraum ab, in dessen Verlauf es zur Tragödie kommt.

Die Darstellung ist durch eine spezifische Erzählweise geprägt, die zeitgenössisch von Haym als „jene wahre Kunst des Idealisirens, die aus dem Herzen kömmt, wenn es sich liebevoll in Natur und Menschenleben vertieft“ (Haym 1871, S. 202) charakterisiert wird und den umgebenden und einordnenden Details viel Aufmerksamkeit zukommen lässt. Als Ergebnis dieser Idealisierung lässt sich ein besonderes Verständnis für zahlreiche zwischenmenschliche Vorgänge ableiten. Scheinbar beiläufige Informationen, die sich zu einer Gesamtdarstellung fügen, führen bereits in genauere Zusammenhänge der Erzählung hinein. „[I]ndem wir nur für die Anschauung ein Bild zu gewinnen, nur episodisch unterhalten zu werden glauben, so sind wir vielmehr schon ein gutes Stück in die eigentliche Geschichte hineingerathen. Was sich auf dem Heisterkrog weiter begibt, hängt ganz genau mit diesen vergangenen Dingen zusammen – durchaus wie es die Natur des Epos ist, wächst Ring in Ring, und alle diese bewegten Bilder liefern ihren Beitrag zu der auch in scheinbar rückgreifenden und aufhaltenden Momenten ständig fortschreitenden Erzählung.“ (Haym 1871, S. 201). Die Summe der anwachsenden Informationen liefert hinreichende Begründungen für den tragischen Verlauf der Handlung. Dabei wird der Text von einem prägenden Eindruck bestimmt, der stets neu aufgerufen wird. „Er stellt seine Erzählung in den Rahmen eines Bildes, welches seinerseits wieder, indem es wiederholend in sich zurückgreift, etwas von der Bewegung einer Handlung bekommt.“ (Haym 1871, S. 200). Diese Bild-Funktion kann der Marschhof Heisterkrog selbst übernehmen, dessen Werden und Besonderheiten erzählt und wieder aufgegriffen werden. „Ueberhaupt aber ist es die Summe der Kunst Klaus Groth's, daß er Hergänge in Bilder und Zustände in Handlung verwandelt.“ (Haym 1871, S. 198) Diese eher umgekehrt als erwartetes Muster beschreibbare Vorgehensweise beleuchtet das Textcharakteristikum, dass bedeutsame Entwicklungen in Einzeleinstellungen eingefangen werden, hingegen aber jahreszeitliche, landschaftliche oder kulturelle Bedingungen breit auserzählt dargestellt werden und somit eine

⁸ Vgl. zu jener passend gewählten Begrifflichkeit Schüppen 1993, S. 60.

⁹ Eine Verszählung wird in den Textausgaben nicht vorgehalten. Vgl. zur Editionsgeschichte Bülck 1952, S. 36–45, und Hartig 1998.

großzügige Rahmung bieten. Auch das zerstörerische Geschehen am Textende wird nur mit knappen Informationen und Schlaglichtern eingefangen, die den Effekt erzielen, dass sich einige Unsicherheiten der Beteiligten über die genauen Ereigniszusammenhänge und -abläufe auf den Leser übertragen müssen, da die abschließenden Vorgänge keineswegs vollständig erzählt werden – „den (...) Ausgang berichtet er mit knappen, raschen Zügen (...). Sein Geschäft ist gethan, nachdem er uns mit überzeugender Wahrheit die allmähliche Entwicklung des Unabwendbaren vorgeführt hat (...).“ (Haym 1871, S. 202) Dieses Unabwendbare selbst aber erscheint in kurzen, dafür aber umso einprägsameren Bildern.

Die Gestaltung der Verserzählung folgt also einem von Groth in aller Regel gewählten Prinzip. Die Handlung wird in eine umfassende Beschreibung von Umgebung und Situation integriert, die zahlreiche Anschlussmöglichkeiten und Erfahrungsräume zulässt, die handelnden Personen und ihre Konflikte jedoch über weite Passagen des Textes zurücktreten lässt. Erreicht wird durch diese intensive Einbettung jedoch ein Rückbezug auf spezifische Lebenswelten, der in anderen Texten sehr viel blasser ausfallen kann. Die Handlung wird klar in einer historischen Landschaft und Lebenswelt verortet, die dem Leser bis in Details hinein plastisch vermittelt wird, ohne dass diese Informationen auf den ersten Blick direkt konstituierend für die Handlung sind. Dieser narrative Überfluss, indem viel Textfläche, in diesem Fall zahlreiche Verse, für Ausführungen eingenommen werden, in welche die handelnden Personen geradezu zufällig hineinbrechen, ermöglicht jedoch die Herausarbeitung einer bestimmten Lebens- und Handlungswelt, um darüber die Konflikte und Handlungsmuster der Protagonisten verstehbarer zu machen. Es ist deutlich, dass dahinter die Vorstellung steht, dass eine Erzählung aus ihrer Situierung und Verortung heraus verstehbar sein soll, und tatsächlich lässt die textliche Einarbeitung in eine bestimmende Lebenswelt bei Abweichungen von den dort gebotenen Normen durch handelnde Personen die Fallhöhen größer erscheinen. Indem historische Landschaften und Lebenswelten in den Fokus rücken, wird eine zusätzliche Informationsdichte geschaffen, die den Text nahezu konkurrenzlos als Vermittler regionalspezifischer Besonderheiten dastehen lässt. Solche gebündelten intensiven Eindrücke vermag insbesondere Literatur zu vermitteln.

Das geschilderte literarische Charakteristikum des grothschen Textes kann hier jedoch nur gestreift und in wenigen Schlaglichtern im Verlauf angedeutet werden. Ebenso wie weitere Erzähltexte des Autors bietet auch der „Heisterkrog“ intensive Detailschilderungen von Szenarien, die als Handlungsraum benötigt werden, aber viel ausführlicher vorgestellt und erlebbar gemacht werden, als es zunächst notwendig erscheinen würde. So wird Faszination, Glanz und Elend des Bredstedter Marktgeschehens bis in kleinste Verästelungen hinein literarisch vermittelt. Ebenso wird die Natur der sommerlichen Marschlandschaft sinnlich intensiv erfahrbar gemacht, indem vor allem akustische Eindrücke in die Beschreibung übernommen werden. Das Naturerleben der Protagonisten wird zum sehnsuchtsvollen Erlebnis des Lesers, dem diese zum einen historische, zum anderen regionalspezifische Naturerfahrung weit entrückt ist. Über das Thema Deichbau kommt ein zivilisationsgeschichtliches Detail in einem bestimmten historischen

Ausschnitt, hier aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert,¹⁰ zum Tragen, das insbesondere über den Widerstreit mit der nun bezwungenen Naturgewalt, greifbar gemacht durch Tier- und Pflanzenwelt, verdeutlicht wird. Und so werden auch zwei Naturerfahrungen vereint; diejenige der wilden und unzähmbaren Natur, die das Meer und die Flut symbolisieren, und diejenige der gezähmten, kultivierten Natur über die reiche Landwirtschaft auf den gewonnenen Marschböden, die außergewöhnliche agrarische Erfolge erzielt und zugleich von einer natürlichen Tier- und Pflanzenwelt in der Jahreszeitenfolge sichtbar begleitet wird. Zu diesen Detailschilderungen, die auch einzelne Personen betreffen können, die dann wiederum als Vertreter einer bestimmten Gruppe gelten dürfen, tritt ein tragischer Handlungsverlauf, der seine Figuren beinahe nebenbei in das geschilderte Landschafts- und Gesellschaftsbild implementiert – sie sind auf diese Weise Teil einer Gesamtumgebung, die den Handlungsverlauf unmittelbar prägt.

Der „Heisterkrog“ vermittelt dabei spezifische Wertvorstellungen, die mit bestimmten Personengruppen verknüpft werden. Die friesischen Großgrundbesitzer, die wie die gesamte Gruppe der Friesen ansonsten kein Thema im lyrischen und epischen Werk Groths bilden, müssen sich in dem Zuge als eine ambivalent gezeichnete Personengruppe erweisen (vgl. Langhanke 2018, S. 141–144). Die Figuren wiederum, die zur Hofgemeinschaft des Heisterkrogs gehören, werden im Text mit Zuschreibungen des Geheimnisvollen umgeben, indem – so insbesondere in den abschließenden Versen des Epos – verdeutlicht wird, dass die Umgebung nur wenig über die Lebensgeschichte und die Ziele der Mitmenschen auf dem Heisterkrog orientiert ist und sich vielmehr eigene Geschichten und Versionen hinzudenkt. Diese Macht der öffentlichen Meinung gehört zu den häufig von Groth erzählerisch reflektierten Konstanten menschlichen Zusammenlebens.

Über die Diskussion ausgewählter Textstellen werden im Folgenden einige Details des Zusammenhangs von Erzählweise, landschaftlicher Verknüpfung und tragischem Handlungsverlauf ausgewiesen, um die Entwicklungen und Konflikte der Protagonisten vor dem Hintergrund der geschilderten nordfriesischen Welt aufzeigen zu können.

Zunächst aber rückt, gleichsam als Kontrast zur Handlung auf dem einsamen Heisterkrog (vgl. Schüppen 1993, S. 76), der Michelimarkt in den Fokus des Texts. „Der Markttag ist so etwas wie die zentrale geschäftliche und menschliche Abrechnung, eine moralisch-ökonomische Superbörse.“ (Schüppen 1993, S. 53) Er repräsentiert die gesellschaftliche Meinung und Stellung und nötigt den Einzelnen zur unbedingten Partizipation. „Dat kumt vundag’, as lock se wat herut, / As leeg wat in’e Luft, wat reep un trock / As Hæpen, Lengn, as Sehnsucht un

¹⁰ Eine genaue zeitlich Einordnung des Geschehens ist über die Textinformationen nicht möglich; während zum einen die historische Eindeichung des Sophien-Magdalenen-Kooges in Nordfriesland, der Schauplatz der Handlung sein könnte, auf die Zeit um 1741 verweist (vgl. Kööp 2000, S. 278–379), so dass die Haupthandlung Ende des 18. Jahrhunderts einzuordnen wäre, deuten die gesellschaftlichen Verhältnisse in der geschilderten Handlung eher auf die 1840er Jahre hin (vgl. Schüppen 1993, S. 61). Die im Text geschilderte Eindeichung wäre demnach in das beginnende 19. Jahrhundert einzuordnen.

Erinnern.“ (Groth 1871, S. 82) Es gelingt dem Text, in zahlreichen Beobachtungen die Wirkungen dieses Marktgeschehens plastisch und überzeitlich vergleichbar zu machen: „In’n besten Staat, half schüchtern un half lüstern, / Süh mal so’n Olsche wanken mit em Enkel! / Wat de mit ər veer Ogen hüt vertehrt, / Twee junge helle un twee blank un glasern! / Dar snakt un levt se nu en Jahr dervun. –“ (Groth 1871, S. 82) Zugleich wird der Markt als endlich und sein Ende als glanzlos, geradezu elend charakterisiert, die Welt fällt in ihren normalen Lauf zurück. „Gau löppt de Dag, de Markdag gar to gau. / (...) / Dat Mark is ut, de Handel is værbi.“ (Groth 1871, S. 83) Die eingefangenen Umstände und Bilder sind jedoch vielfältig, indem der Text zahlreiche einprägsame Individuen des städtischen Lebens in den Blick nimmt. „In solcher Gesellschaft ergibt sich eine Welt wie im Vormärzroman. Sie stellt sich bei Groth aber nur vor dem Hintergrund der festgefügtten, unveränderlichen und bekannten (epischen) Bredstedter Welt und Gesellschaft dar (...).“ (Schüppen 1993, S. 66).

In diese „festgefügte Bredstedter Welt“ lässt der Text gleich zu Beginn Jehann van Haarlem hineinbrechen, dessen Auftritt über das Erstaunen der Schauenden gespiegelt wird. „Is’t mægli, seggt, is dat ni Jan vun Haarlem / Vun Süderwischen? kumt de noch to Mark? / De Swarten sünd dat! un de Wiener Wagen! / (...) / Un alle keken lankhals achterna.“ (Groth 1871, S. 87) Aufmerksam wird ein nur wenige Sekunden dauerndes Geschehen beobachtet und kommentiert: „Dat kann nims wēn as Jan vun Haarlem süllst. – / Un de Gesichter drückt sik an’e Ruten.“ (Groth 1871, S. 88) Das Wissen einzelner Marktbesucher und die Reaktion der Marktgesellschaft machen das Geschehen zu einem erzählbaren Ereignis, das nach weiterer Aufklärung verlangen muss. „He is’t! He fahrt man blot mal um den Karkhof, / Wo dar sin Fru liggt un Mariken Wewers, / – Lütt Wewers Dochder, vun den Dreecksplatz – / He kumt hier in den Ogenblick torügg. Dat litt em ünnerwilen nich to Hus – / Sett he hinto, as sä he en Geheemnis, / Un seeg op den Aptheker mit en Mien, / De seggn un don schull: so’s de Sak wul klar? / So is se! Un he nück Perzepter to. / Weer dat denn so? Un dit dat Wort vært Rätsel? / Wat treckt de Lüd denn, dat se iwrig utkikt.“ (Groth 1871, S. 88) Die Erzählinstanz fasst das eigentliche Ereignis, das nur für wenige Augenblicke über den Markt am späten Abend hereingebrochen ist, noch einmal kurz zusammen. „En Wagen kumt dar mit twee swarte Pēr, / Dar sitt en Mann op in’e besten Jahren, / Dat jagt væræwer in en Ogenblick, / In Schum de Pēr, nül sitt de grote Minsch. / De Wagen rasselt, Für flüggt ut’e Steen, / Noch hört man’t schalln, un in’e Feern verswindt dat, / Un still de Schumern slutt sik achterto. / Dat weer dat all.“ (Groth 1871, S. 88–89) Die Hintergründe sind in diesem Textmoment noch undeutlich. „Vom fernen Ort einer natürlichen Gerechtigkeit kommt Jan in ganz später Stunde als allerletzter (...).“ (Schüppen 1993, S. 57) Das angedeutete tragische Geschehen, die schuldhaftige Verstrickung und die Isolation von der Gesellschaft entwickelt das Epos in den folgenden Kapiteln vor dem Hintergrund von und eng verbunden mit friesischer Landschaft und Gesellschaft. Die Isolation der Heisterkrog-Bewohner von der angestammten nordfriesischen Gesellschaft wird im Text vielfältig biographisch und stets landschaftsgebunden begründet. Die Rahmung des Geschehens und seine Kon-

trastierung mit den auch für die Handlung konstituierenden Bredstedter Markereignissen, die mehrfach Veränderungen auf dem Heisterkrog hervorrufen und deren Personengruppen zudem die gesellschaftliche Meinung – darin „dem antiken Chor“ in der griechischen Tragödie ähnelnd, wie Schüppen herausstellt (Schüppen 1993, S. 63–64, bes. S. 63), – spiegeln, lenken den Fokus eindrücklich auf den einsamen Marschhof Heisterkrog mit seiner landschaftlichen Einbettung und dessen sowie deren Wirkung auf die Protagonisten, die Bewohner des Hofes, und ihre Lebensentwürfe.

5. Tragische Entwicklung in landschaftlicher Verknüpfung

Der Text bemüht sich um eine weit zurückreichende Motivation des tragischen Handlungsverlaufs, der insbesondere in den Enttäuschungen des Hofgründers Rip van Haarlem begründet ist, der den Heisterkrog als in sich abgeschlossenen Schutzraum vor dem Unbill der Gesellschaft betrachtet. „Un wenn he nu den langen Sünndag ünner / De hogen Eschen, de he plant harr, seet / Un hör sin Hexters ut de Böm hendal: / So dach he an den Haag, wo se ok bu'ten, / An Modersprak un Kinnerspill un -Freuden / Un sä sik: wat dat Glück vær em nich dan, / Dat wull he don as Vader vær sin Kind.“ (Groth 1871, S. 106) Einsamkeit wird als ambivalent betrachtet; zum einen bedeutet sie den bewussten Rückzug von gesellschaftlicher Unruhe und Betriebsamkeit, zum anderen bedeutet sie eine auch unproduktive Isolation. Für Rip van Haarlem obsiegt der Rückzugsgedanke. „He harr je muß! He harr sin besten Jahren / In Larm verlam. Doch harr he jümmer dacht / An Köh un Për un an en Placken Land / Recht in'e Einsamkeit, so dar to grasen. / He harr dat reekt – vær em binah to lat! / Un Einsamkeit – vær em binah to vël!“ (Groth 1871, S. 106) Welterprobung und seemännisches Leben werden über die Sichtweise des alten Rip als lebensbedrohlich und nicht erstrebenswert dargestellt, auch wenn der Heisterkrog im Angesicht der Weite des Meeres stets mit dem Streben nach fernliegenden Zielen konfrontiert ist. „Ol Rip dach anners as sin Søn Jehann. / Wat he all sehn harr op de runne Welt, / – He sä ni vël – weer wul ni all wat Gudes. / He wust, dat man to Schëp keen Vageln grippt / Mit gollne Feddern un keen Bottervageln. / He kenn de See, de an de Planken schümt, / Em harr de Stormwind um de Düsen weilt, / Stif weer he west vær Küll un krank vær Hitten, / Harr hungri slapen un harr wakt vær Dörst – / He harr dat dærmakt, men he, för sin Søn.“ (Groth 1871, S. 106) Die Folgerung aus den Erfahrungen des Vaters ist eindeutig, da er Freiheit und Selbstbestimmung nur in landschaftlicher Einsamkeit und wirtschaftlicher Unabhängigkeit gewährleistet sieht, die er für seinen Sohn bereits geschaffen hat. „En Marschbur schall he warnn, un dat en rechten / Dat, sä ol Rip, dat weer, wenn æwerhaupt / En Stand, dat Glück broch, wenigstens de frieste.“ (Groth 1871, S. 107) In der stummen, nur erwähnten Nebenfigur des Baas Janzen wird die Funktion des Heisterkrogs als sicherer, aber auch perspektivloser sinnbildlicher Hafen eindrücklich verdeutlicht: „Baas Janzen – as he heet op Süderwisch, / En ‚Groening‘ von Geburt un half Franzos, / utwannert mal to Schëp, as't heet na Java, / Mal vun Vermögen, nu verarmt, verdröben, / En hollandsch Wrack, bi Haarlems op den Strand, / Nich los to warnn: de hölp em bi sin Buden, / Lehr

em wat teken un dat Rittüg bruken.“ (Groth 1871, S 101–102) Der Heisterkrog, der geradezu als ‚Prinzensitz‘ beschrieben wird, ist insbesondere der für Jehann van Haarlem unhinterfragte sichere Ort, der ihn mit Freiheiten, aber auch frühen Verantwortlichkeiten ausstattet (Groth 1871, S 100). „Ja, hægli weer dat! Un Jehann, de sleep, / Nadem em Antje plegt, in de Küssens / Vun Eiderdun, as man en Königskind, / Eet un drunk des Morgens as en Prinzen / Un lēv ok sunst sin Leben as en Prinz. / Nix weer der, wat he wünsch, he kunn dat krigen, / Wat’t kosten de, dar frag ol Rip ni na.“ (Groth 1871, S 101) Begleitet ist dieses Leben jedoch von einem Gefühl der Einsamkeit, das eindrücklich in dem Verhalten von Jehann und seinem einzigen Spielkameraden Hans vermittelt wird, wenn sie das seltene Vorbeifahren eines Wagens zum Anlass einer genauen Zuordnung seiner Herkunft allein anhand akustischer Eindrücke nehmen können. „Gung mal en Minsch den Fotstig rop na Geest, / Fahr der en Wagen – mægli rop na Husum: / So weer’t so wit, man hör vellicht dat Klättern / Un seeg wat trecken baben’t Korn herut, / (...) / Un Hans un Jan, de gruweln: ob dat Mummsens, / Ob’t Harrings weern? ob Sweetfüß? ob de Brun? Ob’t wohl en Wiener Wagen? na de Klang! / Ob Jens de Fohrmann? na de Swēp to rēken ...“ (Groth 1871, S 104).

Diese intensive Welterfahrung ist durch die eingegrenzte Erfahrungswelt des Heisterkrog ermöglicht, in der Rip van Haarlem seinen Sohn aufwachsen lässt, dessen eigene Wünsche nach Seefahrt und Welterfahrung den Vater nicht erreichen (Groth 1871, S. 105). Das als besonders unaufhaltsam geschilderte Aufwachsen des Sohns (vgl. Groth 1871, S. 109–110) lässt schließlich keinen Raum mehr für das Besinnen auf andere Lebenswege: „Un as he opschoot, sack ol Rip tosom, / Un ehr he sik besunn harr un bedacht: / Op Schipper warn? Op grote Reisen maken? / Ob mal Maschin un Wunnerdinger bu’n? / Weer Vader old, un Sæn weer Herr int Hus, / Un ævern Herrn de Herr – dat weer de Hof, / Weer Grund un Born, de Lüd, de Pē, de Köh, / De Rikdom, de een fri maakt un een bindt – / Un Marschbur weer he, as ol Rip dat wünscht harr.“ (Groth 1871, S. 110) Die Freiheit des großen Marschhofes erscheint plötzlich eingrenzend und bindend. Auf diese Erfahrung kommt Jehann in den entscheidenden Momenten des Textes zurück, als er Maria während abendlicher Wanderungen seine Wünsche und Verluste anvertraut: „Jehann vertell ēr vun sin Kinnertid. / Hier harrn se dammelt, he un Burknecht Hans, / Hier harrn se spelt de ganzen langen Dag, / Luftschlösser bu’t un Schēp, dat Glück to söken / De Welt herum – un weern nich wider kam / As dar bet an de Eschen mit de Heistern – / Dat weer dat enn! – Un bitter war sin Stimm, / As harr de Welt em um sin Best bedragen.“ (Groth 1871, S. 143) Das Lebenskonzept seines Vaters musste er ungewollt auf sich übertragen sehen, und der Text lässt keinen Zweifel an dessen Einflussmöglichkeiten, welche die Grundlagen der Tragödie legen. „Doch ernsthaft sprok he’t dær mit sin Jehann. / Un as’t denn geit, wenn een de anner lenkt; / Dat ward Gewohnheit vār se alle beide, / Un keener weet recht, wer dat Leid in Hand.“ (Groth 1871, S. 116) Allein auf Rips Wunsch wird eine Schwiegertochter aus Westfriesland auf den Heisterkrog geholt, deren Heimatlosigkeit und Unglück zukünftig das Leben auf dem Hof bestimmen müssen: „Weer dar en freesche Jomfru kam ut Holland, / Nich gar to junk, so sā man, nich jüs schön / Un nich jüs rik, en bēten ut’e Fründschop, / En Art Cousine oder wat se weer.“ (Groth

1871, S. 116–117) Was als angemessene, selbständig veranlasste Bindung gedacht war, muss sich als große Verunsicherung für die Beteiligten – insbesondere für die westfriesische Ehefrau – erweisen, in der die Freundschaft zu Maria eine Entlastung bieten soll. „Er trock wat na de smucke Wewersdochter, / Vellicht dat sülwe Schicksal, wat se drop: / Fremd weer de ok, vereensamt, moderlos / Un vull von Heimweh na dat gröne Angeln / As se na Holland un er Modersprak. / So keem se wul mal öfter as jüs nödig.“ (Groth 1871, S. 126) Die Heimweh-erfahrung wird zu einem bestimmenden Motiv, obwohl der sommerliche Heisterkrog zumindest Maria eine willkommene neue Heimat bieten kann, mit deren Ermöglichung die Eheleute van Haarlem sie vor der Auswanderung bewahren möchten. „Se wuß, Maria kunn nich in’e Fremdn / Nu noch tum tweten Mal, un æwert Water, / Se wuß je sülbn, wa Brot int Elend smeck ...“ (Groth 1871, S. 134)

Aus dieser Konstellation entsteht eine Dynamik, die für die Umwelt leicht und für die Beteiligten selbst bedingt durchschaubar ist. Während Maria zunächst noch ahnt, dass ihre Einmischung in das Leben auf dem Heisterkrog auch Gefahr bergen könnte [„Half in Gewetensangst un dunkle Sorg / Seet al Maria in den staatschen Wagen.“ (Groth 1871, S. 126)], wird sie von den Möglichkeiten auf dem Hof und von der nun erfahrenen Befreiung von ihrer Furcht vor dem heiratswilligen Farmer bald gänzlich eingenommen. „Keen Wunner, wenn en weke junge Seel, / Wo freche Hann na grepen, as en Vagel / Na Schreck un Angsten, op en Twig mit Blöt / Sik wegen leet, as weer dat Minschenlêben / En Fest un harr keen Enn un keen Gefähr.“ (Groth 1871, S. 142) Der übliche Naturvergleich betont zugleich die besondere Verantwortung, die van Haarlems für das junge Mädchen übernommen haben. Ihre Rolle innerhalb der Personenkonstellation erweist sich zunehmend als komplex. Frau van Haarlem begegnet sie als Pflegerin und Freundin sowie insbesondere als Trostspenderin. „Un gung’t mal beter, so vertell se er / Un rē er vār van künfti bētre Tiden.“ (Groth 1871, S. 149) Ihre eigene Zukunft auf dem Heisterkrog lässt der Text Maria kaum reflektieren. Die weitgehend ungeklärte Beziehung zwischen Jehann van Haarlem und seiner Frau, ihr Vorname wird dem Leser nicht bekannt, ist durch Ausweglosigkeit für alle Beteiligten geprägt. „Mitliden is en sunnerbares Band. / Man kann’t vār Lev nēhm’, wenn man Lev nich kennt, / So stark is’t. Ja, dat snee em in’e Seel, / Er antosehn, wa se verwelk un hinsük, / He much nich bi er sin, nich vun er gan. / So weer em oft, un brok de ole Kraft / Mal buten dær in ole Fröhlichkeit, / So trock de düstre Wehmot em to Hus.“ (Groth 1871, S. 132) Frau van Haarlem wiederum bemerkt und akzeptiert die belebende Energie, die von Maria auch für ihren Mann ausgeht. „Er weer’t ganz recht – un so weer he tofreden.“ (Groth 1871, S. 140) Weitere Gedanken der Ehefrau zu dieser Problematik lässt der Text im Unklaren. Deutlich benannt werden allein die Gefühle Jehann van Haarlems, der in Maria in einer psychologisch nachvollziehbar gestalteten Weise alle unterdrückten Hoffnungen erkennen kann (vgl. Groth 1871, S. 138, 140, 144, 150–151). Dieser Zusammenhang wird wiederum auch Maria deutlich, so dass sie sich im Bewusstsein ihrer Verantwortung für das Zusammenleben auf dem Heisterkrog von allen weiteren Gefühlsäußerungen fernhalten möchte (vgl. Groth 1871, S. 144–145, 148). Für Jehann van Haarlem setzt sich ein Erkenntnisprozess in

Gang, der über die Interpretation der Zuneigung als die bisher unbekannte geschwisterliche Liebe (vgl. Groth 1871, S. 140) und auch über eine Spiegelung seiner Zuneigung in ihrer Person [„So seeg Jehann sik in  r depen Ogen, / Un wat he v r  r dan, as in en Spegel / Vun frischen Morgendau, in’n Heiligen-schin.“ (Groth 1871, S. 137)] bis hin zu einer leidenschaftlich gespürten Zuneigung führt, die als gefährlich und potenziell zerstörerisch geschildert wird: „Dat weer se s llst, de blinne Leidenschaft, / De allens s ht, um sik ni s llst to sehn, / De allens findt, in alles sik verkleedt, / Wat sunst verborgen in en Bossen st ckt / An Wunsch un Willen, Himmel oder H ll, / De in Beduern sm lten kann as Wa  / Un opflamm’ to en Brand in Lust un Rache.“ (Groth 1871, S. 139–140) Im Zentrum steht Jehanns eigenes Dasein auf dem Heisterkrog, das er sich nicht ohne Maria vorstellen kann, so dass ihn Verlustängste quälen. „Un leet em, eensam, as sin Vatter seten, / De Eschen  wer sik, de Heisters baben, / Un um sik Krankheit,  ller un den Dod!“ (Groth 1871, S. 148) Der Heisterkrog würde ohne Maria zu einem menschenverlassenen, perspektivlosen Ort werden. Vor diesem Hintergrund sind alle im Text gebotenen Einschätzungen zum Zustand der Frau van Haarlem schwer einzuschätzen und individuellen Sichtweisen unterworfen. So ist es für Jehann bedeutsam, Maria über den möglichen Tod seiner Frau hinaus auf dem Hof zu wissen. „He harr  r’t seggen mucht, dat se t ben schull – / Dat war ni lang – doch wag he’t nich to denken – / Obglik he’t wu , dat Enn weer v r de Hand – / Nich aftowenn’ – wer kunn der do nun h lpen? / Wat em un Minschen m gli, weer der dan.“ (Groth 1871, S. 148) Das unverhohlene Spekulieren auf das Ableben der kranken Ehefrau wird als moralischer Abgrund erkannt, der keinen Ausweg zulässt; denn dem Vorwurf, vielleicht nicht alles Menschenmögliche für ihr Wohlergehen getan zu haben, ließe sich bei der über den Blick von außen leicht identifizierbaren Interessenlage kaum entgehen. In dem Moment des gröſsten Gef hlsausbruches wird der Tod der Ehefrau vorweggenommen, auch unabhängig davon, ob sie dieses Geschehen beobachtete oder nicht. Jehann sieht in Maria alle Pläne und Sehnsüchte vereint und weiß zugleich nicht, wie und wann er diese einlösen kann: „So weer se! – Un as drev em en Gewalt, / So fat he  r un heel  r in de Arms, / Bedeck  r Mund un Hals un Bost un Ogen / Mit K   un s   r, wat  r fast erstick: / Wenn’t Glück harr wullt, Marie, wo weer ik gl ckli! / Maria lee dat, se weer half in Ohnmacht. / As se sik torecht funn un besunn / Un half vertwifelt opricht, gunn de Swarten, / As to en Wettfahrt langs de Wurt hendal, / De Porten rut, un se seet dar alleen / Un h r de Sp luhr op de schrubbte D l / Un seeg de Biller op de Ekenschappen. / Se seet un dach allm hli den Gedanken: / Wohin se gan schull; gan – noch h t – dat muß se.“ (Groth 1871, S. 151) Bedeutsam ist die Situierung in der schon einmal zu Beginn des Textes ausführlich geschilderten Halle des Heisterkrogs (Groth 1871, S. 100–101; vgl. Langhanke 2018, S. 134), an deren besondere Ausstrahlung nun angeknüpft wird. Diese Halle steht für Ordnung und Dauer und ist zugleich zum Ort des Tabubruchs geworden, der allein schon eine glückliche Fügung unmöglich machen muss. Die Formulierung „wenn’t Glück harr wullt“ deutet Jehanns Wissen um diesen Umstand an. Während Jehann der Situation direkt entflieht, plant auch Maria den als unvermeidbar erachteten Rückzug. Frau van Haarlem hingegen verlässt den Schauplatz im gleichen Handlungsmoment

für immer, und es muss offen bleiben, ob sie vor dem Hintergrund des aktuellen Ereignisses oder der Gesamtentwicklung in den Tod geht. Wiederholt wird die Formulierung „der 'n Enn op maken“ gebracht – eine unglückselige Geschichte soll beendet werden, um eine neue beginnen zu können. So präsentiert es sich auch in der Deutung der alten, verwirrten Amme, die Maria und dem Leser mitgeteilt wird: „As war er Urdeel spraken, hör Marie / De Olsche klæn': Se wull der 'n Enn op maken! / Nu weer't to Enn! – Wat schull denn nu begünn? / En nies Leben mit en nie Hochtid? / Eerst dat Begräfnis un de Hochtid denn? / Warum denn nich? Dat weer so Lop der Welt, / Eerst keem Begräfnis, darop folg en Hochtid.“ (Groth 1871, S. 153) An dem möglichen Vorwurf, diese Situation herbeigeführt zu haben, muss Maria zerbrechen, zumal das Geschehene in anderer, tragischer Form den trügerisch-hoffnungsvollen Gedankenspielen entspricht, die Jehann van Haarlem zuzuordnen waren. Marias Fürsorge für Frau van Haarlem kann hingegen außer Frage stehen, so dass für sie die Reihenfolge von Begräbnis und neuer Hochzeit nie darstellbar gewesen wäre.

Für die einmal eingegangene Konstellation auf dem Heisterkrog war keine Lösung denkbar, die alle Träume und Sehnsüchte hätte erfüllbar werden lassen. Wie an vielen Stellen im grothschen Werk kommt auch im „Heisterkrog“ dem Träumen ein besonderer Stellenwert mit durchaus ambivalenter Bewertung zu. Träumerisches Denken und Planen wird in diesem Text übergeordnet als nordfriesische Eigenheit inszeniert (vgl. Langhanke 2018, S. 137–141). Auch Jehann van Haarlem wird verschiedentlich als träumend charakterisiert; das aber auch durchaus dann, wenn Realitäten und mögliche Konsequenzen nach Auffassung der Erzählinstanz nicht hinreichend bedacht werden oder als unerreichbar gelten müssen. Beides trägt zum tragischen Verlauf bei, der allein träumend nicht aufzuhalten war. Abschließend werden Ansätze des Textes zu einer allgemeineren Erklärung von Welt und menschlichem Zusammenleben hervorgehoben.

6. Abschluss: Welterklärung im „Heisterkrog“

Über die weit ausgreifende Erzählweise und den in die erzählte Welt großzügig eingebetteten tragischen Handlungsverlauf werden auch einige Ansätze zur grundsätzlicheren Deutung menschlichen Zusammenlebens und gelingenden oder nicht gelingenden Lebens vermittelt. In zahlreichen Fällen übernimmt die Erzählinstanz entsprechende Kommentare, die innerhalb der Handlung auch den Charakter einer Vorausdeutung haben können, und bisweilen werden sie auch als Gedanken der handelnden Figuren geschildert.

Die Erkenntnis, dass nichts so bleiben kann, wie es war, und dass stete Veränderung das Zusammenleben bestimmt, impliziert im Heisterkrog stets eine Verschlechterung von Zuständen; so äußert Rip van Haarlem: „Wenn't man so bli-ben de! dat weer't je man! / Dat weer't!“ (Groth 1871, S. 115) Die eigentlichen Gefahren gehen dabei weniger von der dauerpräsenten Kraft des Meeres als von der gesellschaftlichen Umgebung aus, die allen Protagonisten als feindlich oder unpassend erscheint. „Denn slimmer weern, as Krokodiln, de Minschen, / Un arger as de See weer noch de Welt.“ (Groth 1871, S. 106) In den Momenten gesellschaftlicher Bewährung, so auf dem Michelimarkt, kann das Scheitern des

Einzelnen in einer missgünstigen Gemeinschaft besonders offenbar werden: „Man holt sin Reeg – ok wenn se't een nich gönnt, / – Hier jüs so gut as in de grote Welt – / Wo Neid un Bosheit een de Luft vergift.“ (Groth 1871, S. 124) Diesen Prozessen schenken sich die Eheleute van Haarlem ausgeliefert, doch kann Maria Abhilfe schaffen. Hier greift das Konzept Schönheit und Anmut, das Wahrnehmungen verändert, ohne dass sich inhaltlich oder in der Sache größere Verschiebungen eingestellt hätten. „Ja, Schönheit is en Macht! Wavele gröten, / De se nie sehn harr un de er nich kenn.“ (Groth 1871, S. 126)¹¹ Allerdings wird die Macht der Schönheit nicht kritiklos als alleinige Erfüllung erachtet, da glückliche Harmonie und Erfahrung von Schönheit nicht deckungsgleich sein müssen, wie von der Erzählinstanz kommentierend und vorausdeutend aufgeworfen wird: „Ja, wat is Schönheit vær en Wunnerding! / Doch ob en Glück? Ja, dat is noch wat anners!“ (Groth 1871, S. 122) Das in der Figur der Maria erlebte Schönheitskonzept wird auch als Bürde erfahrbar, da es in den Mitmenschen nicht erfüllbare Erwartungen und Zuschreibungen erwecken kann.

Das Geschehen auf dem Heisterkrog wird im Text einer Schicksalsvorstellung unterworfen, die zugleich an die Eigenverantwortung des Menschen appelliert. „De Minsch, de denkt, so seggt man, un dat Schicksal, / Dat findt den dünnsten Faden, em to lenken. / Blind heet de Minsch dat – ja wer is de Blinne?“ (Groth 1871, S. 134) Gedankliche Blindheit wird durch die Erzählinstanz gebrandmarkt, die auch die passive Rolle Jehann van Haarlems im entscheidenden Moment der Aufnahme Marias kritisch sieht. „De de se fahr, de sä darto keen Wort, / Harr sin Gedanken oder weer in Drom.“ (Groth 1871, S. 134) Das Wissen über mögliche Abläufe wird als nicht verfolgbare Ahnung begriffen, die auch Zukünftiges betreffen kann. Damit wird die Rolle von Gemeinschaften für das Ablaufen bestimmter Prozesse deutlich gestärkt: „Dat gift mitünner'n Flüstern as en Ahnung, / Dat geit mank Lüden um as en Gespenst. / Wo kumt dat her? Ja, frag em man mal na: / Wo kumt de Drom her oder de Gedanken? / Dat hett nich jümmer Wurteln as dat Unkrut, / As Quitsch un Netteln, de man folgen kann / Bet ünner Allmanns Weg un Nawers Miten, / De sünd ni jüs as Giftblom plant un sei't, / Un weer't vun Vageln, as in Holt un Feld / Nachtschatten opschütt oder Düwelsappel –: / De kamt, as Mēhldau op de Rosen kumt, / As een de Swindel fat, süht man en Minschen / De Föst lang wannern, gung he süln ok seker.“ (Groth 1871, S. 135).

Zum Abschluss des Textes greift eine Todessehnsucht um sich, die von einer durch den Schauplatz gestützten Melancholie begleitet ist, von der auch Maria ergriffen wird: „Se dach an de se leef harr gündsit Water, / As se an Moder dach gündsit dat Graf. / Weer Starben anners as wat Weggan weer? / Un weer dat Leven mehr as selig Starben?“ (Groth 1871, S. 144) Die Verknüpfung des Lebens mit dem Sterben relativiert alle Zielsetzungen und Hoffnungen, die ohnehin in diesem Leben als unerreichbar erscheinen müssen. In dem Moment, als Tod und das Gefühl einer schuldhaften Verstrickung die tragische Handlung abschließen, rückt die Reaktion der Beteiligten in den Fokus, um daran das Überwältigende

¹¹ Geschildert wird hier die erste Fahrt Marias auf dem Wagen der van Haarlems während des Michelimarktes.

des Geschehens illustrieren zu können: „Mit Ween’ un Klagen – is’t noch recht keen Unglück. / Erst wenn dat gänzli stumm ward, wenn keen Lut / Mehr vun de slaten Lippen, nich en Ton / Mehr ut de Bost, keen Tran mehr ut de Ogen / Sik drängt un Luft makt, ja, denn spreĳ dervun. / Wa wull de Welt ok fortgan, harr dat Ton / Un Stimm sik richti kund do maken? / Se muß je still holn, hochen muß de Steen, / De Storm muß swigen gegen dissen Lut.“ (Groth 1871, S. 155) Die Erzählinstanz wertet das Geschehene als Welterschütterung, die nur durch eine wirkliche Erneuerung überwunden werden könnte. „Denn wenn’t man een begreep un kunn dat seggn, / Muß alle Freud verstumm’ un Lebenslust, / De Welt muß still holn, bet se sik vernü, / Bet anners war, as nu,  r lusti Lop.“ (Groth 1871, S. 155) Damit wird kein Zweifel daran gelassen, dass die Protagonisten aus ihrer Verantwortung nicht entlassen werden können, und zugleich wird zugestanden, dass in der gebotenen Konstellation auch kein Ausweg zu finden war.

Das dargestellte und eingeordnete Geschehen in nordfriesischer Landschaft ist von Schüppen nicht nur in überzeitlichen, sondern auch in historischen Bezügen gedeutet worden. „Klaus Groth verfaßt (...) eine Deutung seines Zeitalters (...).“ (Schüppen 1993, S. 58) Diese Leistung sieht er vor allem über die Berücksichtigung einiger ökonomischer und gesellschaftlicher Entwicklungen der Zeit gewährleistet. „In seinen Van Haarlems, Vater und Sohn, hat Groth den historischen Mentalitätswandel um 1850 (...) einleuchtend biographisch dargestellt.“ (Schüppen 1993, S. 65) Dennoch bleibt diese Verknüpfung mit den Zeitläufen voraussetzungsreich und eher vage – sie bilden den historisch motivierten Hintergrund des Geschehens, werden im Text jedoch kaum erklärt, so dass nur wenig Absicht bestehen kann, diese Zusammenhänge gründlich zu verdeutlichen. Das Herausstellen einer überzeitlichen Konfliktsituation, die in eine besondere landschaftliche und damit auch gesellschaftliche Situation fest eingefügt wird, tritt gegenüber einer Anbindung an zeithistorische Details deutlich hervor. Die vielfach als ein Zusammentreffen der Außenseiter (vgl. Schüppen 1993, S. 65–66) deutbare gesellschaftliche Situation der Protagonisten wird als ein Problem insbesondere der geschilderten nordfriesischen Welt herausgestellt. „Neben dem sozialen Drama des Außenseiters gibt es die elementare Katastrophe der Unerreichbarkeit eines vollständigen Glücks, an das Überfluß und günstige Bedingungen einen Augenblick denken lassen konnten.“ (Schüppen 1993, S. 77) Diese wiederum überzeitliche Problematik wird zudem begleitet von der Beobachtung, dass sich Entwicklungen nicht allein über die Handlungen einzelner Personen erklären lassen. „Von Schuld allein spricht der letzte Vers nicht, aber Unglück und Schuld verschränken sich in der Tragödie unentwirrbar.“ (Schüppen 1993, S. 77) Auch für die Protagonisten sind die Verantwortungs- und Kausalzusammenhänge nicht mehr entwirrbar, so dass drei Figuren in ausweglose Situationen geraten. Die friesische Kultur- und Lebenswelt und ihr Naturraum gehen dabei über eine reine Rahmung der Handlung hinaus, da sie zu unmittelbaren Motoren des Konflikts geworden sind. Der Heisterkrog selbst lässt Stimmungen entstehen, in denen größtes Glück, aber auch vollständiges Scheitern vorstellbar ist, und er wird zum Ort oder zur Verortung von Unmittelbarkeit, wenn es um die Verhandlung der beteiligten Emotionen geht. Die Spiegelung dieser Zustände

insbesondere an den jahreszeitlichen Wechslen ist nachvollziehbar und wird im Text eindrucksvoll umgesetzt.

Somit gelingt die Verbindung von einer Landschaft, Orte und Szenerien breit ausgestaltenden Erzählweise mit einer tragisch angelegten Handlungsstruktur, deren Verlauf zudem genutzt wird, um allgemeine Erklärungsmuster für das menschliche Zusammenleben zu formulieren und in den Text einzubringen.

Literaturverzeichnis

Bichel, Ulf / Goltz, Reinhard (Hrsg.) (2001): Einleitung: Klaus Groth und seine Vertelln. In: Groth, Klaus: Vertelln. Hrsg. v. Ulf Bichel und Reinhard Goltz. Heide 2001, S. 7–12.

Braak, Ivo / Mehlem, Richard (Hrsg.) (1981): Klaus Groth: Quickborn. Zweiter Teil. Hrsg. v. Ivo Braak und Richard Mehlem. 2. Aufl. Heide. (Sämtliche Werke. Band 5).

Bülck, Rudolf (1952): Zur Textgeschichte des „Heisterkrog“. Der „Heisterkrog“ im Quickborn II und im zweiten Band der Gesammelten Werke von Klaus Groth. In: Niederdeutsche Mitteilungen 8, S. 36–45

Klaus Groth (1871): De Heisterkrog. In: Klaus Groth: Quickborn. Zweiter Teil. Volksleben in plattdeutschen Dichtungen ditmarscher Mundart. Leipzig, S. 1–102. Wiederabdruck In: Ivo Braak / Richard Mehlem (Hrsg.) (1981): Klaus Groth: Quickborn. Zweiter Teil. Hrsg. v. Ivo Braak und Richard Mehlem. 2. Aufl. Heide. (Sämtliche Werke. Band 5), S. 76–156.

Haas, Walter (1983): Dialekt als Sprache literarischer Werke. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Halbband 2. In: Besch, Werner / Knoop, Ulrich / Putschke, Wolfgang / Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.). Berlin (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Band 1.2), S. 1637–1651.

Hartig, Joachim (1998): Klaus Groths „Heisterkrog“. Entstehung und Wirkung. In: Nordfriesisches Jahrbuch 34, S. 111–127.

Haym, Rudolf (1871): Litterarisches [= Besprechung von Klaus Groths „Quickborn II“]. In: Preußische Jahrbücher 27 (1871), S. 479–486. Wiederabdruck in: Boy Hinrichs: Theodor Storm – Klaus Groth. Briefwechsel. Kritische Ausgabe. Mit Dokumenten und den Briefen von Storm und Groth zum Hebbel-Denkmal im Anhang. In Verbindung mit der Theodor-Storm-Gesellschaft hrsg. v. Boy Hinrichs. Berlin 1990, S. 195–203.

Kööp, Karl-Peter (2000): Klaus Groth und „De Heisterkrog“. In: Bredstedt. Stadt in der Mitte Nordfrieslands. Hrsg. im Auftrag der Stadt Bredstedt und des Vereins für Bredstedter Geschichte und Stadtbildpflege v. Thomas Steensen. Redaktion: Hans Otto Boysen, Ingrid Eckmann, Helmut Hansen und Thomas Steensen. Bredstedt, S. 377–380.

Langhanke, Robert (2018): Landschaftliche Tragik oder tragische Landschaft. Die Friesen und das Friesische in Klaus Groths Versepos „De Heisterkrog“. In: Klaar kiming. Festschrift für Thomas Steensen. Hrsg. v. Jørgen Kühl. Bredstedt, S. 130–146.

Schüppen, Franz (1993): Liebe und Ökonomie. Hauptthemen der Erzählungen Klaus Groths. IV. Gefährliche Erfolge. 2. „Antiker Form sich nähernd“: „De Heisterkrog“ (1871) als eine Geschichte von Markt und Mythos. In: KlausGroth-Gesellschaft. Jahresgabe 35, S. 51–80.